

Die Sühne, die sie für „gerecht“, wenn auch nicht immer für „nett“ halten, ist ja nicht unmittelbar — wie Piaget meint (334) — Beruhigung der Autorität, sondern — wie Zulliger treffend gezeigt hat — Selbstberuhigung.<sup>4</sup> Auch die Äußerungen dieser Kleinen, daß Übeltäter deswegen bestraft werden müssen, damit sie „brav“ werden, ist eine nur zu verständliche Tendenz zur sittlichen Selbstsicherung. Die vorbeugende oder angedrohte Strafe ist in vielen Fällen eine pädagogische Wohltat, weil dadurch der oft triebhaft bedingten Übertretung die verlockende Anziehungskraft genommen wird. Der Sinn der vorbeugenden Strafe ist im Wesen des Triebes selbst begründet; denn dieser wird nicht durch rational einsichtige Gründe unmittelbar bewegt oder gehemmt, sondern er wird bewegt durch zu erhoffende Lust und gehemmt durch zu befürchtende Unlust. Man kann eine solche triebhemmende Unlust aber nicht allein durch rationale Gründe hervorrufen und durch theoretische Einsicht in die Richtigkeit der Triebbeherrschung. M. a. W.: es gibt keine direkte durch Einsicht und Willen zu steuernde Triebbeherrschung, sondern nur eine indirekte „diplomatische“.

Es ist die Kunst des Erziehers, hier die einzelnen Triebumstellungen herauszufinden und ein wahrhaft gütiger, aber fester Helfer für das noch unsichere Wachstum des werdenden Menschen zu sein. Die Triebe sollen werkzeuglich der geistigen, sittlichen und religiösen Entfaltung dienen. Aber im jetzigen Zustand des Menschengeschlechtes sind sie nicht in voller Harmonie mit den guten Bestrebungen des Geistes. Darum heißt es, sie durch gute Gewohnheiten und, wenn nötig, durch abschreckende Strafen dienstbar zu machen. Reine Aufklärung wäre bequemer für den Erzieher. Aber das Bequemste ist nicht schon das Gute.

## Zur Sexual-Ethik

Von HANS MARCH

Das Thema dieses Artikels ist wie kein anderes geeignet, beim Leser stärkste subjektiv bestimmte Affekte auszulösen. Geht es doch um Fragen, die jenseits einer streng wissenschaftlichen Betrachtung zu liegen scheinen, auf der andern Seite aber jeden ganz persönlich angehen. —

Es gibt bisher kein spezielles Standardwerk über Sexualethik, das allgemeine Gültigkeit gewonnen hätte. Dies steht in einem seltsamen Widerspruch zu der überall brennenden Frage nach einer solchen Wegweisung. Der Grund liegt wohl darin, daß die Sexualität des Menschen eine Gegebenheit ist, die wie keine andere alle Sphären menschlichen und mitmenschlichen Seins berührt, die biologischen ebenso wie die soziologischen, psychologischen, geistigen und — nicht zu vergessen — religiösen. Nun streiten sich die verschiedenen Disziplinen um den richtungsgebenden Führungsanspruch.

<sup>4</sup> Vgl. H. Zulliger, Umgang mit dem kindlichen Gewissen, Stuttgart 1953, V. Kap. und J. M. Hollenbach, Gewissensbildung des Kindes, diese Zeitschrift Bd. 155, Nov. 1954 (S. 118).

Auch Sexualpädagogik ist ohne eine allseitig fundierte lebensgerechte Sexualethik ein Torso, ein Bemühen, das nur zu leicht sein Ziel verfehlt, ja geradezu in die Irre führt. Woher bei dieser Sachlage die Normen nehmen, die der Sexualität einen für den einzelnen und das Gefüge der menschlichen Gemeinschaft über alle Zeiten hinweg unveränderlich verbindlichen ethischen Sinn zu geben vermögen?

### *Verschiedene Versuche einer Begründung*

Wir sehen ab von der breiten populären Literatur aus der Feder von durch keinerlei Sachkenntnis getrübbten idealistischen Schwärmern verschiedenster Observanz, von denen ein großer Teil entweder von sektiererhaft religiösen oder politischen Weltanschauungsideen befangen ist, sofern sie sich nicht überhaupt aus rein geschäftlichen Gründen die pornographische Lüsternheit vieler Menschen zunutze machen.

Leitet man sie aus der ständig sich wandelnden soziologischen Struktur einer Gesellschaft oder der im Augenblick vorherrschenden weltanschaulichen Haltung ab, so gerät man ins Schwimmen und in den ethischen Relativismus. Von einer wahren Ethik aber erwartet man doch zeitlos verpflichtende Richtungsweisung. Und gerade darin, daß dem Menschen eine solche verlorenging, wurzeln im Grunde die meisten sexuellen Konflikte und Probleme.

Die nach meinem Dafürhalten ernsthaftesten und gelungensten Versuche, unser Geschlechtlichsein unter dem Blickpunkt der Vielfältigkeit menschlichen Wesens und menschlicher Beziehungen zu ordnen, stammen von Theologen, Pädagogen und Psychologen. Ihnen mangelt jedoch meist der ausreichende ärztlich-medizinische Unterbau, der ihren Standpunkt auch von dieser Seite sichern und ihm einen breiteren Einfluß verschaffen könnte.

Daneben begegnen wir einer größeren Anzahl von Arbeiten medizinischer Autoren, die ihrerseits das Problem beherrschend aus der Schau naturwissenschaftlicher Erkenntnisse oder den Erfahrungen der Sprechstunde lösen möchten. Von daher werden sie jedoch nicht den mannigfachen ethisch-geisteswissenschaftlichen Fragen gerecht, die ja auf jeden Fall auch — und zwar an erster Stelle — in der sexuellen Frage zu berücksichtigen wären und ohne deren ernsthafte Einbeziehung jede normative Sexualethik lückenhaft und anfechtbar bleiben muß. So wäre eine rechte Lösung in Wahrheit nur aus einer Synthese aller oben angedeuteten Gesichtspunkte zu gewinnen. Suchen wir nach einer solchen.

### *Primat der Liebe*

Zum Ausgangspunkt dieses Anliegens wollen wir die Behauptung wählen, daß auch rein naturwissenschaftliche Erkenntnisse, wie hoch man sie sonst stellen mag und wieviel ihnen die Menschheit im einzelnen und ganzen immer zu verdanken hat, uns keine Lehre vom wahrhaft sittlichen Sein, d. h. vom Weg zur höchstmöglichen Entfaltung der leib-seelisch-geistigen Persönlichkeit schenken können. Sie trugen sogar bisher eher dazu bei, die sexuelle Not und Ratlosigkeit zu vertiefen. Denn gerade sie verleiteten zu dem Irrweg, von ihren Teilerkenntnissen aus eine Lösung der sexuellen Frage suchen zu wollen unter Mißachtung und zum Schaden größerer Lebenszusammenhänge und höherer mit ihnen aufs innigste verflochtener

Menschheitswerte. Nicht anders verhält es sich mit gewissen tiefenpsychologischen Betrachtungsweisen.

Sicherlich ist eine geschlechtliche Not hin und wieder eine Frage hormonaler Störungen und dementsprechend durch deren Korrektur oder auf physiologischer Ebene zu beheben. Ebenso ist sie in einer großen Anzahl von Fällen auch Ausdruck einer durch psychische Faktoren bedingten sexuellen Gehemmtheit, wie dies von einigen extremen Vertretern der Psychoanalyse als ziemlich allgemeingültig hingestellt wird, so daß dementsprechend bloß eine Befreiung in dieser Sphäre einzusetzen hätte, um den Menschen frei von Schuldgefühl gesunden zu lassen. Darüber hinaus verrät sich jedoch in ihr stets ein Kernkonflikt des Menschen, der in wesenhaft existentiellen Persönlichkeitsschichten wurzelt, biblisch gesprochen: im Widerstreit zwischen Fleisch und Geist, in psychologischer Sprache zwischen Ich-Trieben und Forderungen des Überichs. In noch anderer „unwissenschaftlicher“ Formulierung äußert sich hier eine Liebesnot-Liebe im höchsten seelisch-geistigen Sinn des Wortes.

Wir sind uns bewußt, daß uns die Einbeziehung dieses erweiterten Liebesbegriffs in unsere Betrachtung das abwertende Etikett eines Romantikers eintragen wird. Doch scheint uns dies ein besonderes Kennzeichen der geistigen Situation der Zeit, daß die Menschheit in mißverständlicher Verwertung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse mehr und mehr der Ehrfurcht vor letzten, sich einer Analysierung widersetzen den Geheimnissen des Lebens verlustig gegangen ist. So, wenn sie sich der illusionären Überzeugung hingibt, das lebenddurchwaltende Phänomen der seelisch-geistigen „Liebe“ würde sich eines Tages auch noch auf eine Anzahl rational erfassbarer Gegebenheiten zurückführen lassen, wie etwa eine tiefenpsychologische Schule meint, es handle sich bei ihr um einen anthropomorphen Begriff, der psycho-physiologisch aus einer Reihe von Partialtrieben zusammengesetzt ist, die im einzelnen nur noch durch sorgfältige Forscherarbeit herauszudestillieren wären.

Uns scheint es demgegenüber nicht bedeutungslos, wenn der Sexualtrieb weithin als „Liebestrieb“, der Sexualverkehr als „Liebesverkehr“ bezeichnet wird. Entgegen einer verbreiteten Darstellung, als wären diese Vorgänge beinahe das Ganze und Wesentliche des Liebeserlebens, kommt in dem obigen Sprachgebrauch möglicherweise eine tiefere Ahnung davon zum Ausdruck, daß sich in den bezeichneten körperlichen Erscheinungen immanent ein ganz anderes, umfassenderes Sehnen des menschlichen Herzens nach einem Vollkommenen auswirkt, nach einer ganz anderen Art von „Liebe“. Darum läßt auch der reine Sexualverkehr, der vermeintlich nur um seiner selbst willen, zur lustvollen Entspannung eines körperlichen Dranges gesucht wird und nichts von einem tieferen seelisch-geistigen Ausdrucksgehalt weiß oder wissen will, den differenzierteren Menschen nach seinem Vollzug im Grunde unbefriedigt. Dann ist es dieser ganz andere ungestillte „Liebestrieb“, der niemals in der körperlichen Vereinigung letztlich seine Antwort und Erfüllung finden kann, der manch einen zu immer erneuten geschlechtlichen Beziehungen treibt. Weder der Onanist, noch der Perverse, noch die Dirne, noch der Don Juan und Wüstling meinen in ihren Handlungen allein den sexuellen Genuß, sondern die mitmenschliche Liebe, zu deren Erleben

sie nur anders bisher keinen Zugang fanden. Wo es sich nicht so verhält, handelt es sich um Degenerationserscheinungen leiblicher, seelischer oder leib-seelischer Art. — Weil jedenfalls die sogenannte exakte Wissenschaft eine solche „Liebesthematik“ in der Sexualität nicht kennt, kann sie uns aus sich heraus auch keine gesunde, aufbauende Sexualethik schenken.

Wer nach diesen Andeutungen immer noch meint, es sei romantisch, unwissenschaftlich und darum unzeitgemäß, bei der Suche nach einer tragfähigen sexual-ethischen Ausrichtung die ganze sexuelle Frage von dem Blickpunkt eines höheren seelisch-geistigen Lebens- und Liebesprinzips aus angehen zu wollen, dem möchten wir zunächst mit einem Kierkegaard-Wort antworten: „Wenn die eingebildete Klugheit, die stolz ist, daß sie sich nicht betrügen läßt, recht hätte mit ihrer Behauptung, man dürfe nichts glauben, was man nicht mit dem leiblichen Auge sehen kann, so dürfte man zu allererst nicht an die Liebe glauben. Und wenn man es so hielte, — aus Furcht man möchte betrogen werden, wäre man dann nicht wirklich betrogen? — Wem ist schwerer zu helfen, dem der sieht, oder dem der sieht und doch nicht sieht?“

### *Überpersönliche Ordnung des Lebens*

Vielleicht aber finden wir doch einen „nüchternen“ Zugang zu unserem Thema? Schon rein naturgesetzlich betrachtet stehen alle Körpertriebe im Dienste überpersönlicher Lebensordnungen. Das Tier gehorcht ihnen instinktiv. Der Mensch hat diese Orientierung verloren, er muß sie sich stets erst erringen, um ein wahrhaft „sittliches“ Wesen, d. h. Mensch zu werden in eigener Entscheidung. Denn der Mensch beginnt erst wahrhaft Mensch zu sein, wenn es ihm aufgegangen ist, daß er auch seine Triebe und Instinkte unter dem Blickpunkt höherer, seelisch-geistiger, d. h. ethischer Lebensprinzipien zu leiten hat. Insbesondere der Sexualtrieb birgt seinem ureigentlichen Wesen nach eine transzendente Funktion in sich (V. v. Weizsäcker). Denn er ruft den Menschen leibhaftig aus sich heraus zu beglückender Vereinigung mit einem „Du“. Damit führt er zunächst einmal zu Gemeinschaftsbildung. Darüber hinaus sollte der Geschlechtstrieb naturgesetzlich der Schaffung neuen Lebens dienen. In dieser seiner weiteren Aufgabe aber liegt die Forderung und Verpflichtung für den Menschen zu einer Verantwortung, die auch andere Menschen einbezieht. Also klingen schon von dieser biologischen Lebensfunktion her ethische Lebensordnungen auf.

Wiederum verweisen wir auf einen volkstümlichen Sprachgebrauch, nach dem durch die Begriffe „sittlich“-„unsittlich“ wesentlich die sexuelle Lebensführung eines Menschen gekennzeichnet wird. Bis in die juristische Terminologie begegnen wir dieser Erscheinung. Tatsächlich ist die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Geschlechtlichkeit das schwierigste und entscheidendste Feld zur Übung, Erarbeitung und Erringung einer Sittlichkeit, die ihn grundsätzlich in seiner Haltung dem gesamten Leben gegenüber formt. Denn ob er es will oder nicht, er wird durch sie immer von seinem naturhaften Sein her vor die Entscheidung gestellt, ob er wahrhaft „frei“ sein oder in Abhängigkeit von seiner Triebhaftigkeit geraten will, was nur zum Schaden für sein persönliches Reifen und seinen Nächsten gereichte. Denn „jede Ablösung des Leibes, seiner Funktionen und Begierden

von der Herrschaft des Geistes, jede Selbsterniedrigung oder Erniedrigung eines anderen menschlichen Wesens zum bloß sinnlichen Triebwesen wirkt auf die Gesamtpersönlichkeit zurück, fesselt und bricht sie“ (v. Rohden). Gerade in der Sexualität erklingt ja der Anruf zu überpersönlicher Bindung und Verantwortung, der erst zu wahrer Freiheit und Liebesfähigkeit führen könnte. An der Frage, welcher von diesen zwei Lebensausrichtungen sich der Mensch mit seiner Geschlechtlichkeit ergibt, fällt die Entscheidung über sein ganzes sittliches Niveau.

### *Bemühungen um Reform*

Jedenfalls sehen wir: von welcher Seite wir auch der Sexualität unter dem Blickpunkt unseres Themas nahen, überall enden wir bei ethischen Prinzipien, die zwar verborgen, gleichwohl ihre Beachtung fordernde Stimme erheben. In dieser Tatsache aber liegt der tiefste Beunruhigungsherd für den modernen Menschen. Ihn zu beseitigen, ist das Anliegen aller reformerischen Bemühungen um eine „neue Sexualethik“. Als könnte man sich den die Natur durchwaltenden Ordnungen ohne Verletzung dieser oder jener, näherer oder weiterer, tieferer oder höherer Lebensgesetze und Lebensbelange jemals entwinden.

Ein Bibelwort, das durchaus naturwissenschaftlichen Erkenntnissen entspricht, lautet: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Wie kein anderes bildet es einen Prüfstein für die Gesundheit und Haltbarkeit einer Sexualethik. An ihm wollen wir dementsprechend einige moderne sexual-reformistische Ideen und Vorschläge messen. Es gilt zu prüfen, wieweit sie Ansätze zu wirklich Besserem in sich bergen und darum zu berücksichtigen wären.

Es gibt keine Sexualreform ohne vorausgegangene Änderung der bisher bestehenden sexualethischen Anschauungen. Daher unterzog man zunächst die diesbezüglichen Haltungen der alten Generation einer kritischen Betrachtung. Diesem Bemühen kamen nicht unerheblich einige Erkenntnisse der Psychoanalyse zu Hilfe. Hier machte man nämlich die Erfahrung, daß eine Unzahl nervöser und seelischer Leiden daraus entspringen, daß dem heranwachsenden Menschen von der Umgebung, von Eltern und Erziehern, beim Auftauchen von Regungen in der geschlechtlichen Sphäre oder diesbezüglichen Fragen entweder stillschweigende, verlegene Abweisung begegnete oder gar sittlich abwertende Antworten zuteil wurden. Dadurch wurde dem Heranwachsenden die Einstellung „anerzogen“: „Von so etwas spricht man nicht“, „ein sittlich anständiger Mensch hat mit derartigen Dingen nichts zu tun“. Sah sich nun ein so geleiteter junger Mensch in der Folge seiner Reifung andererseits immer wieder und unausweichlich der naturhaften Gegebenheit sexueller Lebensäußerungen gegenüber, so befand er sich damit in einem Widerstreit: einerseits die verurteilende, verbietende und warnende Stimme der Erwachsenen, andererseits die als verpönt bezeichneten und doch so lebendigen Regungen und Wallungen des eigenen Fleisches und Blutes. Dieser Zwiespalt ist um so schwerer zu bewältigen, je stärker die erziehende Umwelt für einen Menschen Autorität gewesen war, je stärker sie sein Gewissen und seine sittlichen Anschauungen richtungsgebend beeinflusst hatte.

Ein häufiger Ausweg aus dieser innerseelischen Spannung ist die „Ver-

drängung“, ein heutzutage weithin gebrauchter Begriff. Die nun einmal aus der leiblichen Beschaffenheit des Menschen andrängenden geschlechtlichen Triebregungen mit ihren Auswirkungen im Körperlichen und Seelischen werden dabei zur Vermeidung des untragbaren Verlustes der Wertschätzung und Liebe der erwachsenen Beziehungspersonen vor dem Bewußtwerden möglichst weit abgewehrt. Wenn es sodann dem Menschen im Verlaufe seiner weiteren Entwicklung nicht gelingt, sich von deren Maßstäben zu befreien, um zu einer selbständigen und naturgemäßen Stellung hindurchzufinden, kommt es auf Grund der Erfahrungen der Tiefenpsychologie zu mannigfachen leib-seelischen Krankheitserscheinungen oder Fehlentwicklungen des Charakters. Eine nachträgliche Aufhebung der unbewußt gewordenen, dem Menschen nicht persönlichkeits-eigenen Verdrängungsmotive, setzt den Menschen erst in die Lage, sich mit seiner Triebgegebenheit auseinanderzusetzen, um in eigener Verantwortung über sie zu verfügen. Damit ist der Weg zu seiner Genesung gebahnt.

Was waren nun die Folgerungen, die man aus diesen Erkenntnissen zog? Vor allem zunächst die eine: die bisherigen Erzieher seien durch ihr Schweigen und ihre sittlich abwertende Haltung den geschlechtlichen Fragen gegenüber „heuchlerisch“ gewesen und hätten sich damit eigentlich ihres Führungsanspruchs in diesen Dingen begeben. Jedenfalls seien ihre sexualethischen Anschauungen für die Gegenwart nicht mehr verbindlich.

Was haben wir zu diesen Schlußfolgerungen zu sagen, bzw. was können wir aus den obigen Entdeckungen lernen? Dem Vorwurf der Heuchelei läßt sich zu einem Teil durch den Hinweis begegnen, daß es sich bei den oben angeführten Erkenntnissen um die Ergebnisse einer unabhängig forschenden Wissenschaft handelt. Demgemäß ist also auch die durch sie vermittelte neuzeitliche Einstellung zur sexuellen Frage in keiner Weise Ausdruck einer höheren sittlichen Reife und Wahrhaftigkeit, vielmehr ohne die geringsten sittlichen Kämpfe dem Menschen vermittelt worden. Wieweit er sie zu einer höheren Sittlichkeit auszuwerten vermag, müßte sich erst noch erweisen. Was man heutzutage mit dem Ausdruck „Heuchelei“ tadelt, entsprang weitgehend aus der falschen Voraussetzung eines Erwachsenen-Erlebens. Von daher fürchtete man in dem Kind ein ähnliches Berührtwerden durch diese Fragen, wie man es bei sich selber erlebte, und scheute sich vor ihnen in der Annahme, man könne dem Kinde durch frühzeitige Reizung schaden. Damit war also dieses Verhalten der damaligen Erkenntnis entsprechend durchaus verantwortungsbewußt, vielleicht sogar in manchen Beziehungen instinktsicherer als bei uns „aufgeklärten“ Menschen, von der unsicheren Ahnung bestimmt, daß der Geschlechtstrieb seiner Natur nach letzten Endes tief schamhaft ist und bleiben sollte. Nicht von ungefähr verhüllt sich der gesunde, erwachsene Mensch zeitlebens vor ihm. Und wie eine ängstliche, alles Geschlechtliche ablehnende Haltung kann eine zu weitgetriebene, ungemäße freiheitliche Bejahung zu Störungen im Lebensgefüge führen. Nur daß deren Auswirkungen vielfach schwerer aufweisbar sind.

### *Rechte Aufklärung*

Diese letzte Erwägung sollte uns jedoch nicht von der Folgerung aus den oben angeführten wissenschaftlichen Erkenntnissen entbinden, den Jugend-

lichen zu einer gesund bejahenden Stellung seinen Triebgegebenheiten gegenüber zu führen. Sie sind nur als Mahnung gedacht, die sexuelle Frage immer und immer wieder mit äußerster Bedächtigkeit, besser gesagt Nüchternheit, zu behandeln. Dazu nötigt uns heutzutage ein erdrückendes, am Leben gewonnenes Beobachtungsmaterial zur Anerkennung der Tatsache, daß wir bereits in sehr frühen Entwicklungsphasen des Menschen, wenn auch unreif in ihrer Form, geschlechtliche Regungen voraussetzen müssen, denen wir nicht mehr von vornherein sittlich wertend oder gar abwertend begegnen dürfen. Das heißt, es gilt, bereits dem Kinde auf entsprechend auftauchende Fragen um das Geschlechtliche seinem Alter entsprechend wahrheitsgemäße, sachliche Antwort zu geben. Nur so kann es wachstümlich gerüstet werden, in bewußter Kenntnis seiner diesbezüglichen Naturgegebenheit und des ihm darin anvertrauten Pfundes sich im weiteren Leben selbstverantwortlich und frei zu wahrer sittlicher Haltung hindurchzufinden. Unsere Geschlechtlichkeit ist wohl schamhaft, aber nicht etwas, dessen wir uns schämen müssen.

In diesem Zusammenhang mag das aufschlußreiche Ergebnis einer Umfrage unter Schülern und Schülerinnen einiger ländlicher Bezirke Schwabens Erwähnung finden. Von 923 dieser Jugendlichen wurden nur 50 durch ihre Eltern, 35 durch Lehrer und Erzieher, 13 durch Pfarrer, der Rest von 825 „auf der Straße“ über sexuelle Dinge „aufgeklärt“.

Um derartigen trüben Quellen vorzubeugen oder wenigstens ihnen gegenüber einen Schutz zu gewähren, soll nun die Sexualpädagogik dem heranreifenden jungen Menschen durch Vermittlung eines sachgemäßerem und klareren Wissens über die Zusammenhänge des Geschlechtslebens behilflich sein und im Notfall ergänzen, was das Elternhaus versäumte. Sicherlich ist ein solches Anliegen aufs lebhafteste zu begrüßen. Nur sind sich einsichtige Männer der sexual-ethischen Grenzen einer rein biologisch orientierten Aufklärungsarbeit bewußt. Denn eine lediglich streng naturwissenschaftlich aufgebaute Aufklärung kann nicht mehr als Kenntnisse über bestehende Tatsachen oder sexuelle Funktions-Mechanismen weitergeben. Damit aber hat man ja nur gelehrt, daß wir als Geschlechtswesen ein Stück Natur sind.

Werden nun — wie es mir unentbehrlich erscheint — noch aus hygienisch-prophylaktischen Gründen medizinische Erfahrungen über Schädigungen und Gefahren in der leichtsinnigen Verwendung des Geschlechtstriebes herangezogen und Ratschläge darüber erteilt, wie man sich vor ihnen schützen kann, so hat man eine beabsichtigte Erziehungsarbeit fast schon wieder verfehlt. Hat man sich doch mit solcher Art von Belehrung unbeabsichtigt eher in die Reihe der „Verführer“ gestellt. Der Jugendliche hat durch sie zwar gelernt, das Natürliche seiner Triebregungen und -wünsche zu bejahen, gleichzeitig aber auch, wie er etwaige unliebsame Folgen, die ihrer freien Betätigung entspringen könnten, vermeiden kann. Damit aber sind für ihn auch naturgegebene Hemmungsfaktoren beseitigt. Wir brauchen wohl nicht erst zu betonen, daß auch diese nüchternen Erwägungen lediglich dem Ziel dienen sollten, sichtbar zu machen, daß eine Sexualpädagogik ohne Einbeziehung hoher sexualethischer Gesichtspunkte ein Verderb sein kann.

Nun hat uns die Psychoanalyse folgende Möglichkeiten der Bewältigung sexueller Triebansprüche aufgedeckt:

- 1) den bereits erwähnten Weg der „Verdrängung“, d. h. einer Trieb-

abwehr auf Grund unbewußter Bedrohungen, Verbote und Ängste. Aus dieser Form sahen wir die so gefürchteten psychoneurotischen Krankheitsbilder und sonstige Charakterschädigungen erwachsen. Perversionen und Zwangsonanie entspringen der gleichen Wurzel. Vor dieser Entwicklung muß allerdings der Heranwachsende durch entsprechende Orientierung der Eltern und Erzieher auf alle Weise bewahrt werden.<sup>1</sup>

2) Den Weg der „Sublimierung“, d. h. die Umformung und Fruchtbarmachung auch der sexuellen Strebungen durch die freiwillige Bindung und Hingabe an höhere Werte als da etwa sind: zuchtvolle Reifung zu einer wahrhaft freien und liebesfähigen Persönlichkeit, zu sozialen und kulturellen Leistungen und geistiger Haltung. Doch müßte man hiezu dem jungen Menschen schon sehr hohe lebensverpflichtende Ideale aufweisen können, die mächtig genug wären, ihn in seiner Ganzheit nach Leib, Seele und Geist zu ergreifen und zu erfüllen. Denn ohne eine solche überpersönlich bindende Idee ist eine Bewältigung so starker Triebenergien, wie sie in der Sexualität des Menschen enthalten sind, nicht möglich, besonders wenn die Umwelt anderes predigt und lebt.

Nach unserer Überzeugung läßt sich die hier gekennzeichnete Ausrichtung letzten Endes nur aus einer echten religiös-glaubenden Grundhaltung heraus gesund verwirklichen. Damit würde man aber in einer sexualpädagogischen Arbeit wieder an Sittlichkeitsprinzipien der Vergangenheit anknüpfen müssen. Doch diese hält man ja gerade für überlebt, weil sie in der bürgerlichen Welt schon seit langem ihre Salzkraft verloren haben und zu lebensfremden, „heuchlerischen“ Moralbegriffen erstarrten. Also kann man auch sie nicht lebensvoll überzeugend lehren und anpreisen.

### *„Recht auf Liebe“*

So bleibt folgerichtig nur der dritte Weg der sexuellen Trieblösung in Gestalt freier sexueller Beziehungen, wenn auch mit dem Vorbehalt einiger einschränkender und sichernder Maßnahmen. Es gilt nur noch diesen wissenschaftlich und „ethisch“ zu legitimieren. Damit gerät jedoch das Miteinander und Füreinander von Mann und Frau beherrschend unter den Primat der leiblich-sinnlichen Seite der Sexualität. Man erklärt, daß regelmäßiger Sexualverkehr für den Menschen von einem bestimmten Alter ab nur gesundheitsfördernd sei. Demgegenüber sei die geschlechtliche Enthaltsamkeit schädlich. Beide Behauptungen sind nur äußerst begrenzt und bedingt als zutreffend zu bezeichnen. Nicht wenige Männer und Frauen gehen an ihrer zügellosen Triebhaftigkeit körperlich und seelisch zugrunde, ja bringen noch anderen unheilbares Unglück. Andererseits ist es eindeutig erwiesen, daß unzählige normal konstituierte Menschen durchaus imstande sind, auf Befriedigung ihres geschlechtlichen Begehrens zu verzichten, ohne durch diese freiwillig bejahte Abstinenz an ihrer Persönlichkeit Schaden zu leiden. Etwas anderes ist es, wenn es sich um eine von außen (Gefangenschaft usw.) oder innen, in anderer Formulierung von einer unbewußten neurotischen Instanz, aufgezwungenen Abstinenz handelt. Abgesehen von derartigen Fällen aber ist Enthaltsamkeit nie und nimmer der Gesundheit eines Menschen abträg-

<sup>1</sup> Vgl. die Schrift des Verfassers, Sexuelle Konflikte in den Reifejahren, Berlin-Zehlendorf, Verlag Psyche.

lich. „Doch selbst, wenn sie es wäre, so würde auch damit dem Menschen nicht das leiseste Recht gegeben sein, die Fernhaltung dieser Gesundheitsgefährdung zum obersten Gesetz seines Handelns zu machen“ (Häberlin).

Dies aber geschieht, wenn man unter Berufung auf die obige These schon dem jungen Menschen, dem jungen Mann wie dem jungen Mädchen, das Recht auf die körperliche „Liebesvereinigung“ wenigstens innerhalb einer Freundschaft zuspricht. Indem man den gefühlhaften Begleittönen sexuellen Begehrens die Attribute der Liebe entnimmt, verschleiert man — nun von dieser Seite „heuchlerisch“ — die wahre Natur der Sache.

Im Gesamtbereich der tierischen Lebewesen findet man übrigens nichts von einem Recht auf Liebe — in diesem Sinne — für jedes ihrer Glieder. Im Gegenteil findet man dort immer wieder, scheinbar sinnlos und doch sinnvoll das biologische Phänomen einer ungeheueren Verschwendung von Lebenskraft. Zahlreiche Individuen werden und vergehen, ohne daß sie jemals zur Begattung gelangten.

Biologisch ist die Berechtigung der These: „Recht auf Liebe für jedermann“ in dem oben gekennzeichneten eindeutigen Sinne nicht nur nicht beweisbar, im Gegenteil führt sie in ihrer Wirkung zur Entartung eines Volkes. Werfen wir nur einen Blick auf die rassenhygienischen Auswirkungen einer derartigen Freigabe der „Liebe“, wobei angenommen sei, daß durch gesetzgeberische sozialpolitische Einrichtungen der Frau und dem Manne die Verantwortung für die physiologischen Folgen eines derartigen Verhältnisses weitgehend abgenommen wird. Die Maßnahmen einer bewußt und planmäßig betriebenen Eugenik werden übrigens von anderen als den hier dargestellten Gesichtspunkten geleitet. In der gesamten belebten Natur war immer noch der oben angedeutete Vorgang, den man allgemein unter „Auslese“ versteht, eine der wichtigsten Selbstschutzeinrichtungen, um die sonst nur allzu schnell einsetzende Entartung der Geschöpfe aufzuhalten. Bei der restlosen Natur- und Lebensverbundenheit der Tierwelt leitet hier ein starker und sicherer Instinkt.

Im gleichen Sinne konnte man bisher auch unter den Menschen, je höher differenziert eine Persönlichkeit war, desto ausgeprägter, beobachten, daß sich bei ihnen das geschlechtliche Verlangen keineswegs blindlings und in gleicher Stärke auf alle Personen des andern Geschlechts richtete, sondern ebenfalls von einem höheren auswählenden und bestimmenden Lebensprinzip geleitet wurde. Nur von dieser Schau aus läßt sich verstehen, wie oft gegensätzlichste Charaktere und Temperamente, körperlich und seelischgeistig scheinbar tief unterschiedene Konstitutionen in einer Ehe zusammengeführt werden, so daß wir vor einem solchen Paar mit der Frage stehen, wie es nur möglich war, daß gerade diese zwei Menschen ein langes Leben miteinander teilen konnten. Sehen wir dann jedoch tiefer zu, so bleibt uns nur die Erkenntnis, daß eben andere Gesetze hier mit im Spiele sind. Diese sorgen auf ihre Weise dafür, daß die Art in den Kindern durch die Mischung der differenten Erbqualitäten zu einem gesunden Ausgleich zurückgeführt würde. Und zwar möchten wir meinen, daß jede wahre, d. h. höher bestimmte Liebe, die klar zu trennen ist von dem Liebesrausch sexuellen Lustbegehrens, durchwaltet ist auch von einem derartigen auswählenden Instinkt, der durch geheime, weitgehend unbewußte und zutiefst unfaßbare

Fäden seelischer und körperlicher Anziehung wirksam ist. Mit anderen Worten: die unverfälschte, nicht naturentartete Liebe stand, wenngleich im Augenblick oft nicht sichtbar, dennoch auch im Dienst der Arterhaltung und Artveredelung und der Sicherung vor der zu schnellen Entartung. So betrachtet ist die Liebe im höchsten Sinne gerade aus biologischen Gründen nie und nimmer ein Spiel. Vielmehr ist auch sie gewichtige Dienerin hoher und ernster Naturgesetze.

Wir sagten: die echte Liebe des gesunden Menschen sei auch biologisch immer instinktsicher. Nun aber bedarf jeder Instinkt, jedenfalls beim Menschen, bis zu seiner letzten Ausprägung erst einer Orientierung, Übung und Erprobung am Leben. In ganz besonderem Maße kann wahre Liebe, die ja dem Leben am unmittelbarsten zu dienen berufen ist, nur einer höchsten im und am Leben erworbenen Reife entspringen. Sie kann nur entwickelt werden an einem uneingeschränkt wirksamen Ruf zu persönlicher Verantwortung dem Leben und dem kommenden Geschlecht gegenüber. Sie kann nur da wachsen, wo in Mann und Weib, wenn auch tief unbewußt, dennoch lebendig die Bestimmung des Mannes zum Vater und der Frau zur Mutter noch eine Daseinsberechtigung hat und das Verhältnis der Geschlechter zueinander naturhaft mitformt. Zu einer solchen Liebe gehört schließlich, daß sie nur wählen kann aus einer großen, echten und ernsthaften Sehnsucht nach wahrhaftiger und weitester Ergänzung und Höherpflanzung durch den andern, aus einem Mut und einer Gewißheit, die bereit sind, unter Umständen auch „nicht auf die Opfer zu blicken — auch nicht, wenn man selbst unter ihnen ist —, weil man den Sinn des Lebens im Leben selbst zu sehen vermag und darum den Blick auf das Emporsteigende heftet“ (Ellen Key). Eine solche Liebe aber wird auch aus einem psycho-biologischen Instinkt heraus eine körperliche Vereinigung mit einem anderen Menschen nur im Rahmen einer Ehe möglich werden lassen. Hinter uns liegt eine Zeit, die erfüllt war von den Forderungen und Erkenntnissen der Notwendigkeit einer bewußten Rassenhygiene und wissenschaftlichen Eugenik. Der hohen Aufgabe der auf Liebe gegründeten Ehe taten in diesem Zusammenhang manche namhafte Forscher Erwähnung. Wir nennen von ihnen nur Wilh. Gmünd und Hermann Muckermann, von dem das gewichtige Wort stammt, daß „nur die Ein- und Dauerehe als rassenhygienischer Urquell für das kommende Geschlecht in Frage kommen kann“. Es gibt keinen anderen Weg, die Abstammungsgrundlage rein zu erhalten. Deren einzig seelisch gesunde Grundlage kann nur eine höhere Liebe sein. Wem auch heute noch das physische und psychische Gedeihen seines Volkes am Herzen liegt, kann nicht eindringlich genug vor der Gefahr gewarnt werden, unter der tönenden Phrase fortschrittlicher Ehe- und Sexualreformen auf diesem Gebiet zu experimentieren.

Durch die Erklärung der Liebe — hier Liebe wieder in ihrer Sexualbezogenheit — zum allgemeinen Menschenrecht steht der Mensch instinkt- und lebensentwurzelt der fragwürdigen „Freiheit“ und Erlaubnis gegenüber, dem „Betrug der Natur“ rettungslos ausgeliefert, sich mehr oder weniger wahllos der ersten sich bietenden „Liebesgelegenheit“ in die Arme zu werfen. Durch den Abbau der Liebe wird die durch die Kultur schon an sich stark eingeschränkte Lebensauslese der letzten artschützenden Führung des

Lebens beraubt, fällt der Mensch dieser sozusagen biologischen, naturentspringenden Rassenhygiene in den Arm und trägt damit zum beschleunigten Niedergang seines Volkes bei.

Damit sehen wir, daß schon von diesem Gesichtspunkt aus der so wissenschaftlich klingende Satz vom „Recht auf Liebe für jedermann“ streng genommen eine naturgesetzlich unhaltbare, ja sogar äußerst anfechtbare These ist.

### *Abbau der Liebe*

Sie ist auch nur bei gleichzeitiger „sittlicher“ Anerkennung der Präventivmittel und -technik realisierbar. Mit ihnen ist ein Faktum in die Geschichte der Menschheit eingetreten, das dauern wird, solange die menschliche Kultur dauert, dessen Ausbreitung und Wirkung über alle Schichten man nicht mehr verhindern kann. Ob wirklich zu aller Wohl, muß man aus ernsten wissenschaftlichen Erwägungen bezweifeln. Mögen ärztliche oder soziale Indikationen für sich allein auch die Anwendung von Präventivmitteln in manchen Fällen nahelegen, auf alle Fälle stellen sie ein unphysiologisches Verhalten dar. Bedeutet doch schon die Technik des Präventivverkehrs einen Eingriff in den physiologischen Ablauf der Konzeption, eine willkürliche Abwendung physiologischer Prozesse. Als solcher ist er streng genommen immer nur als ein Kompromiß zu betrachten, erwachsen aus einer wirtschaftlichen Notlage oder einer Schwachheit, sei es einer eigenen, sei es einer des Partners. Jedenfalls wird man ehrlicherweise sagen müssen, daß der Gebrauch von Schutzmitteln kaum jemals einer sittlichen Entscheidung entspringt. Allermeist machen sich die Menschen diesbezüglich etwas vor, um sich selbst zu rechtfertigen.

Greifen wir noch einmal auf das zurück, was die Psychoanalyse über die Sublimierung sexueller Triebpotenzen gelehrt hat. Sie sagt, daß alle zielgehemmten, nicht einer unmittelbaren Triebentspannung zugeführten geschlechtlichen Strebungen — sofern sie nicht Verdrängungskräften unterliegen — mannigfachen sozialen und kulturellen Leistungen ihre Kraft verleihen und nicht zuletzt dem Aufbau der geistig-sittlichen Persönlichkeit dienen. Demgegenüber trägt jede leicht erreichbare, durch keine ernsteren Gegengründe beschränkte körperliche Triebabfuhr, wie sie ja unter Verwendung von Geburtenverhütungsmitteln heutzutage jedermann und jederzeit möglich ist, dazu bei, diesen in der Sexualität also auch wesenden Gestaltungs- und Reifungskräften Abbruch zu tun.

Im besonderen gilt dies für die Zeit der Entwicklungsjahre des jungen Menschen. Eine vor einiger Zeit in Wien angestellte Erhebung führte diesbezüglich zu dem folgenden vielsagenden Ergebnis: Bei einer statistischen Auswertung von Lebensbeobachtungen und schriftlichem Material, gewonnen an jungen Mädchen, zeigte es sich, daß der Prozentsatz kultureller „Interessen“ in ihren Verhaltensweisen und Äußerungen ein minimaler oder ein beträchtlicher ist, je nachdem sie bereits in der Pubertät geschlechtliche Beziehungen aufgenommen hatten oder nicht. Hatten sie in dieser Periode bereits sexuell ernst gemacht, war das Übergewicht der um Flirt, Erotik, Mode, Film und ähnliche Lebens-„Freuden“ kreisenden Interessen gegenüber anderen erdrückend, wie umgekehrt die Hinneigung und Auf-

geschlossenheit für kulturelle und geistige Fragen und Probleme sich um so größer und lebendiger erwies, je zurückhaltender sie sich mit ihrer Erotik der unmittelbaren sexuellen Verwirklichung gegenüber verhielten (zitiert nach Pfahler). Aber auch bei Erwachsenen finden wir vielfach, daß die Reife ihrer Liebesfähigkeit auf der Stufe stehen bleibt, auf der sie in ihrer Entwicklung stand, als sie ihre erotische Liebe in der Sexualität aufgehen ließen. Ein großer Teil späterer Liebes- und Ehekonflikte wurzelt in diesem Sachverhalt.

Suchen wir aus diesen Erwägungen eine nüchterne Schlußfolgerung zu ziehen, so heißt diese: mit der dem Menschen heute gegebenen Möglichkeit und angebotenen Rechtfertigung einer vom Körperlichen aus ungestörten Sexualerfüllung wird er davon entbunden, seine ichhaften sexuellen Wünsche unter die verpflichtende Idee einer höheren Liebe zu stellen. Dadurch aber wird er im tiefsten Grunde liebesunfähig. „Liefert man durch die Rationalisierung und Technisierung die Liebe allein der Sinnlichkeit aus und spricht diese von allen Rücksichten frei, so hat man der wahren Liebe die Lebensader abgeschnitten, aus der der Mann alles schöpft, was ihn allmählich über die bloß tierische Begierde erhoben hatte“ (Häberlin). Und wir sehen ein prophetisches Wort der Bibel Wirklichkeit werden: „Die Liebe wird in vielen Menschen erkalten.“

### *Gefährten der Liebe*

Die natürliche Geschaffenheit der Frau nicht nur zur genitalen Liebesgefährtin des Mannes, sondern auch zur Mutterschaft, hielt bis dahin nicht nur die eigene Sinnlichkeit und Triebhaftigkeit in Schranken, sondern zähmte und ethisierte auch die Sinnlichkeit des Mannes, rief auch ihn einfach naturnotwendig zu einer anders gearteten Liebesausrichtung. Nicht die mit Recht anfechtbare „doppelte Moral“ hatte dem Weib stärkere Hemmungen vor der Liebeshingabe, höheres Pflichtbewußtsein in dieser Beziehung auferlegt, sondern die Natur selbst hatte es getan, damit an ihr wahre Liebe reife.

Es ist unter vielem andern das Wissen um ein Angewiesensein des einen auf den andern zu gegenseitiger Ergänzung und Läuterung auch im Seelisch-Geistigen, was diese Liebe von der reinen Geschlechtsliebe unterscheidet. Und ihr tiefstes Wesen offenbart sich darin, daß sie nimmer aufhört. Darum ist auch von dieser Seite betrachtet ihr höchster Ausdruck die Ehe. Es darf als die beklagenswürdigste Irreführung betrachtet werden, der der Mensch anheimfällt, wenn er die Begattung nicht mehr als die Form unauflöslicher Verbindung ansieht. „Die allerschlimmste Geschlechtskrankheit, die in ungeordneten Verbindungen erworben wird, ist zweifellos die Charakterlosigkeit, die Gewöhnung an ein Handeln, dem die Weihe des unverletzten Gewissens fehlt“ (F. W. Förster).

In der Sexualität handelt es sich immer um mehr als um beschreibende Naturwissenschaft, denn es geht in ihr um überpersönliche Verantwortungen und sittliche Forderungen. Wir sahen diese aus Ordnungen und Gesetzen des Lebens selbst erwachsen. Diese aber lassen sich nicht leichtthin und ohne Schaden umgehen und verletzen. Die einem jeden Mißbrauch folgenden Übel sollten die Menschheit immer zur Selbstbesinnung und Selbstzucht

rufen. Und eine bewußte Beherrschung des Trieblebens ist nur und nie anders möglich als durch Vergeistigung.

Wir können nicht die sich ständig wandelnden ethischen Verhältnisse des täglichen Lebens mit seinen Praktiken zur verbindlichen Grundlage einer Lehre vom ethischen Sein und Handeln machen, müssen vielmehr eine solche an den höchsten Maßstäben auszurichten suchen. Eine Ethik, die sich in erster Linie von dem Bemühen leiten läßt, unser Versagen zu rechtfertigen, ist keine Ethik. Es gilt in einer Sexualethik laut zu verkünden, daß alles tiefere Wissen unserer Zeit um die Gesetze des Lebens und der Geschlechter nicht frei macht, wie irrtümlich gefolgert wird, sondern höher und lebendiger verpflichten sollte; stellt es doch nun den einzelnen Menschen vor die schwere Verantwortung, bewußt und allein darin freier sich unter Verzicht auf eigene vordergründige Wünsche und Ansprüche den großen Gesetzen des Lebensganzen einzuordnen.

Dazu aber müßte wieder die Liebe, die nicht das Ihre sucht, zum Leitpunkt alles mitmenschlichen Seins gemacht werden. Denn — wir wiederholen — gerade auch aus biologischen Gesichtspunkten heraus ist diese nie und nimmer ein Spiel, eine flüchtige Täuschung der Sinne oder eine bloß romantische Stimmung, sondern eine lebensgestaltende, erfüllende und bewahrende Macht.

Ein Psychoanalytiker unserer Tage (Felix Boehm) meint in einer kleinen Schrift „Gehemmte Liebesfähigkeit“, früher hätten die Menschen die Sexualität verdrängt, heute die Liebe. Wir fürchten, sie haben sie weithin nicht nur verdrängt — dann ließe sie sich ja noch befreien — sondern rational zersetzt und damit verloren. Wir stellten demgegenüber eingangs den Satz auf: die Menschen leiden letztlich nicht an ihrer Sexualität, sondern an dem Verlust eines Wissens von der Liebe, die höher ist als alle Vernunft, und schließen mit dem Wort eines großen Forschers und Arztes unserer Tage — Viktor von Weizsäcker: „Eine vollkommene Liebe würde keine Geschlechtsnot entstehen lassen, und wo wir ihrer teilhaftig werden, haben wir keine.“ Nur unter dem Primat dieser Liebe, die auch in ihrer geschlechtlichen Äußerungsform nicht Handlungen begeht, die lieblose Folgen haben, ist eine Sexualethik kernhaft echt und gesund.

## Zeitbericht

### Große Versprechungen der Bolschewiken — Alles für die Familie — Reform der chinesischen Schrift

*Große Versprechungen der Bolschewiken.* Sollte es den Kommunisten nicht recht sein, wenn man ab und zu ihre eigene Propaganda wiederholt? Denn es finden sich doch darin, besonders wo es sich um Versprechungen handelt, Sätze, die von einem hochentwickelten Gerechtigkeitssinn zeugen. Nur daß von den Versprechungen das wenigste gehalten worden ist.

Ihren Intellektuellen, ohne die es nun einmal nicht geht, versprochen sie Freiheit für jede künstlerische, kulturelle und wissenschaftliche Arbeit:

„Die neue Regierung unseres Landes nimmt kultureller und schöpferischer Arbeit gegenüber eine positive Haltung ein und ist gewillt, allen wahrhaft kulturellen Veranstaltungen innerhalb der Nation jede materielle Unterstützung zu